

**Der Sieg des Staatsgedankens.**

Der dritte Tag des sozialdemokratischen Parteitages.

Der Sozialdemokratische Parteitag hat am Freitag die Resolution des Parteivorstandes über die Koalitionspolitik mit sehr großer Mehrheit angenommen. Diese Resolution betrachtet die Frage der Koalition mit nichtsozialistischen Parteien als eine rein taktische und läßt der Sozialdemokratischen Partei zum Abschluß solcher Koalitionen freie Hand. Abgelehnt wurde die Resolution der Opposition, die jede Koalition mit „bürgerlichen“ Parteien verbot. Mit dieser Abstimmung ist die wichtigste Entscheidung gefallen, die dem ganzen Parteitag ihr Siegel aufdrückt, und das Bild der Tagung läßt sich schon jetzt, lange vor ihrem Schluß, deutlich erkennen: die Opposition macht sich freilich durch kräftige Reden bemerkbar, sie ist aber zu schwach, um der Gesamtpartei ihren Willen aufzuzwingen; und da sie eine Trennung zu vermeiden wünscht, so läßt sie sich der Mehrheit, die unter der Leitung des Parteivorstandes steht. Somit hat sich in den letzten Monaten — nicht zum wenigsten unter dem Eindruck der Wahlen — die Situation außerordentlich zugunsten der Parteileitung verschoben. Noch im März war die Stärke der Opposition so groß, daß man nicht einmal wagte, in dieser Zeit einen allgemeinen Parteitag abzuhalten, sondern die unerwartet schnelle Ansetzung der bayrischen und der Reichstagswahlen als willkommenen Vorwand zu seiner Vertagung benutzte. Diese Taktik hat sich als erfolgreich erwiesen: auch die, welche die bisherige Politik der Reichstagsfraktion nicht billigen, sind doch von der Notwendigkeit eines Zusammenhaltens der Partei durchdrungen und überdies (und gerade diese Elemente durch den Abzug von Anhängern teils in das kommunistische teils in das nationalistische Lager so geschwächt worden, daß sie der Partei ihren Kurs nicht aufzuzwingen vermögen.

Dah bei den Eröffnungsansprachen und in den Einleitungsworten der Referenten auf dem Parteitag die Einheit der Sozialdemokratie mit hohen Tönen gerühmt wurde, das wollte an sich wenig besagen. Aber charakteristisch für die Kräfteverteilung auf der Veranstaltung waren gleich die ersten Beschlüsse, die dokumentierten, daß die Mehrheit fest hinter dem Vorstand steht. Auch der Parteiausschuss, der am Mittwoch versammelt war, hatte sich bereits durchweg den Vorschlägen der Parteileitung angeschlossen. Das gilt einmal insbesondere für die schließliche Frage, zu deren Vereinigung eine ausschließlich aus Nichtsozialisten bestehende Kommission ernannt wurde, die später auch die Bestätigung des Parteitag erhielt, während die schließliche Opposition mit ihrem Antrag auf Zuwahl von zwei Sachverständigen in der Minderheit blieb. Das gilt ferner von der Behandlung der von Frankfurt ausgehenden Entwürfe, die sich gegen den Reichspräsidenten Ebert richteten, und die nicht einmal veröffentlicht wurden, sodah sie auf dem Parteitag von neuem eingebracht werden mußten — mit welchem Erfolg, das geht schon aus dem lang anhaltenden Weisfall hervor, der den Worten Scheidemanns sich anschließt, als dieser den Beamten Eberts zurief: „Habt Ihr denn gar kein bißchen Schamgefühl?“ Bezeichnend war es auch, daß der Parteitag bei der endgültigen Festsetzung der Tagesordnung die Anträge der Opposition verworf, die auf eine Erweiterung dieser Tagesordnung hinausgingen und namentlich eine ausführliche Besprechung der heiklen Programfrage herbeizuführen suchten.

Eine zahlenmäßige Feststellung der Stärke der Opposition ergab sich zum ersten Mal bei der Abstimmung über den Antrag, zum Bericht der Reichstags-

fraktion, der von dem früheren Reichsminister Hermann Müller erachtet wurde, einen Vorstoß zu stellen. Der Antrag wurde mit 228 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Wozu noch zu bemerken ist, daß diese 111 Stimmen keineswegs von einem einheitlichen Willen getragen werden, sondern vielmehr alle umfaßt, die aus den mannigfaltigsten und einander vielleicht widersprechenden Gründen der Politik der Mehrheit abweisend gegenüberstanden. Welches die Hauptstreitpunkte sind, das hat Fleißner auf dem Parteitag kurz zusammengefaßt: die drei Fragen der Minderfraktion, der großen Koalition und der Ermächtigungsgesetze. Die Minderheit tritt hier eine Preisgabe von Prinzipien, die Mehrheit dagegen ist der Überzeugung, daß es sich um reine Fragen der Taktik handelt. Nun geht die Minderfraktion wie Ermächtigungsgesetze der Vergangenheit an, dagegen ist das Problem der Koalitionspolitik auch ein solches, das gleichfalls für die Zukunft seine große Bedeutung hat. Es war daher natürlich, daß die Koalitionsfrage von beiden Seiten in den Vordergrund gestellt wurde, und daß die entscheidende Abstimmung über sie stattfand. Ihr Resultat ist oben bereits mitgeteilt worden und es bleibt nur nötig, hinzuzufügen, daß der Beschluß des Sozialdemokratischen Parteitages weit über die Partei hinaus seine Kreise zu ziehen geeignet ist. Denn er stellt den Sieg der Reichspolitik über den Doktrinarismus dar und schafft die Grundlage, von der aus fortan noch weit mehr als bisher die Führer der Sozialdemokratie wahre Staatspolitik betreiben können. In einem Staatsgebilde wie dem deutschen mit seiner Ueberfülle an Parteien und Parteigruppen ist die Vorherrschaft einer einzelnen Partei auf absehbare Zeit ausgeschlossen; dadurch, daß der Sozialdemokratische Parteitag jetzt seiner Fraktion freie Bahn geschaffen hat für Koalitionen, hat er zugleich laut und deutlich seinen Willen ausgesprochen zu einer politischen Mitarbeit im Sinne der republikanischen und demokratischen Verfassung. Das ist eine Tat, die angesichts der Widerstände, mit denen die Parteileitung zu kämpfen hatte, nicht gering einschätzen ist, und die besonders den rechtsstehenden Sozialisten zu denken geben sollte, die in ihrem Kampfe gegen den Marxismus immer noch das alte Klischee von der Staatsverneinenden und staatszerstörenden Sozialdemokratie benutzen.

Ueberhaupt wird man nicht ohne ein starkes Gefühl der Bewunderung aus den bisherigen Verhandlungen des Parteitages ersuchen können, mit wie tiefen Wurzeln sich der Gedanke des Staates, der Nation bei den Angehörigen der Sozialdemokratischen Partei eingegraben hat. Gerade weil das nationale Bekenntnis, das aus den Worten eines Weis, eines Müllers, eines Sollmann und vieler anderer sprach, so frei war von jeder Phrasen, darum wirkte es umso überzeugender. Es geht wirklich nicht mehr an, die Fiktion aufrechtzuerhalten, als ob der Internationalismus der Sozialdemokratie, den natürlich niemand leugnet, der nationalen Bestimmung feindlich gegenübersteht. Wenn in Zeiten tiefer Erniedrigung, wie den heutigen eine Partei das Banner Schwarz, Rot, Gold mit Begeisterung ihren Reihen voranträgt, dann muß man das als ein Zeichen dafür betrachten, daß diese Partei in der Tat deutsch fühlt und an dem Wiederaufstieg des deutschen Staates nach Kräften mitzuarbeiten entschlossen ist.

**Der Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau.**

Es ist von Wert, in den sehr eingehenden Berichten unparteilicheren Resolutionen des Moskauer Kongresses der 2. Internationale die eigentliche Triebfeder dieser richtungs-

gebenden politischen Aktion aufzuzeigen, die nun einmal der Kongreß für den Sowjetbund bedeutet, denn er ist es, der die äußere und innere Politik Sowjetrusslands offiziell festlegt.

In der äußeren Politik entwirft Tuscharin als Berichterstatter der russischen Delegation innerhalb des Exekutivkomitees ein groß angelegtes Bild der sozialen Kampfslage in Europa und Amerika.

Am wichtigsten ist die Niederlage in Deutschland gewesen, die eine Depression über Deutschland hinaus auch in Rußland hervorgerufen habe und in der Opposition zur Ausbreitung gelangt sei. In erster Reihe handele es sich in Deutschland um die Frage der Taktik der einheitlichen Front. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands unter Brandler habe diese Taktik sowohl in Bezug auf Verhandlungen mit der Leitung der Sozialdemokratischen Partei, als auch in Bezug auf weitere Propaganda zur Gewinnung der sozialdemokratischen Massen angewendet. Das russische Zentralkomitee erhebe aber gegen Brandler und die Rechte der deutschen KPD den Vorwurf:

den Kampf in Sachlen schlecht vorbereitet und geführt zu haben. Der rechte Flügel der KPD, die längere Zeit von Rußland aus geführt wurde, habe den reinen Wandriercharakter der Taktik der einheitlichen Front nicht begriffen. Er mußte, nachdem er sozialdemokratische Tendenzen gezeigt hatte, fallen gelassen und statt dessen das Zentrum und der linke Flügel gestiftet werden.

Ein weiteres sah die Richtlinien der auswärtigen Politik folgendermaßen zusammen: „Noch mehr Festigkeit, Vorsicht und Beharrlichkeit bei der Ausbreitung von Konzeptionen, Kluges Tadeln und feste Bereitschaft, einen wilden Angriff zu unterziehen, wenn sich die Gelegenheit dazu in revolutionärem Kampfe bietet. Bei einer Wiederholung der deutschen Situation — angreifen!“

**Der erste verfassungsmäßige deutsche evangelische Kirchentag.**

Vom 14.—17. Juni versammeln sich in Wiesfeld-Bethel 210 Vertreter der 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Der Zusammentritt dieses ersten verfassungsmäßigen deutschen evangelischen Kirchentages hat in allen Kreisen des evangelischen Deutschlands starke Anteilnahme gefunden. Zwar bleibt die von manchen erhoffte Reichskirche stets nur ein Traum, stellen sich doch auch dem politischen Unitarismus unübersteigliche Widerstände entgegen, aber der föderative Einheitsgedanke hat die seine Verwirklichung hemmenden Schwierigkeiten siegreich überwunden. Der deutsche evangelische Kirchentag hat nach dem Dresdener Kirchentag einen Verfassungsentwurf für den Kirchenbund ausgearbeitet. Als dieser Entwurf zur Annahme gelangte, war die Geschichte der deutschen protestantischen Einheitsbestrebungen grundsätzlich zum Abschluß gekommen. Der Kirchenbund, gemäß Artikel 187 der Reichsverfassung als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt, will unter bewusster Ablehnung aller ablehnenden unitaristischen Tendenzen, ruhend auf dem Vertrauen aller evangelischen Deutschen, die gemeinsamen Interessen der deutschen Landeskirchen vertreten.

**Das Chamäleon.**

Von Sven Elvén.  
Autorisierte Uebersetzung von Gertrud Bauer.  
(22. Fortsetzung.)  
Neunzehntes Kapitel.  
Der Vorschlag.  
Abjörn Krag stand auf.  
„Warte einen Augenblick.“ sagte er. „Wo ist der Herr?“  
„Da, wo all die vielen Bilder sind.“  
„Warum hast du ihn nicht in ein anderes Zimmer geführt?“  
„Weil er selber dort warten wollte. Wahrscheinlich will er nicht gern mit dem Herrn General zusammen-treffen.“  
„Gut. Geh hinauf und hole den Herrn Leutnant. Hier gibt ihm diese Karte.“  
Krag zog eine Besuchskarte aus der Tasche und schrie eilhaft darauf: „Ich möchte gerne anwesend sein.“  
Sobald Hans Christian verschwunden war, schritt Krag rasch durch die Reihe der Gemäler. Schon von weitem konnte er sehen, daß die Tür zum großen Saal offen stand: er kämpfte darum seine Schritte und trat so leise als irgend möglich in den Saal. An der Türe blieb er stehen und betrachtete den Wartenden.  
Ingenieur Stener hatte ihn nicht kommen hören. Der Ingenieur trug einen Helm und einen hohen Hut, den er in der Hand hielt. Er stand mit dem Rücken gegen Abjörn Krag und betrachtete aufmerksam eines der Bilder, und zwar das von dem unglücklichen Bruder des Generals. Aber es fiel Krag auf, daß er ganz nahe bei dem Bilde stand, als ob er nach dem Malergesellen sehe oder sonst eine eingehende Untersuchung vornehme.  
Krag machte ein paar Schritte vorwärts, und der Gast drehte sich plötzlich um; unmerkbar war er aber rasch worden. Er grüßte Krag sehr höflich und sagte: „Ich bin Ingenieur Stener aus der Fabrik dort unten und möchte gerne den Herrn Baron Rosenkrantz besuchen.“

„Rosenkrantz kommt sofort.“ erwiderte Krag. „Ich habe ihm Bescheid sagen lassen. Meine Name ist Rosenkrantz Storn, und ich bin ein Freund des Barons.“  
„Seit kurzer Zeit Gaste hier auf dem Gute.“  
„Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.“  
Die Herren brückten einander die Hand, dann sah Krag Liebestrübend fort:  
„Es ist sehr fesselnd, neue Betriebe entstehen zu sehen: das ist ja eine prächtige Fabrik, die Sie hier gebaut haben. In dieser Ecke war vor einigen Jahren nichts zu sehen als eine alte, halberfallene Mühle.“  
„Und nun beschäftigen wir vierhundert Menschen.“  
„Nur der Ingenieur ein.“  
„Die Fabrik hat vielen armen Familien Wohlstand gebracht. Aber leider sehen nicht alle mit milden Augen auf diesen neuen Betrieb.“  
„Ach, Sie meinen den Herrn General.“  
„Er legt uns allerhand Schwierigkeiten in den Weg, soviel ihm irgend möglich ist. Er behauptet, wir hätten die Schönheit der Gegend vernichtet, und damit kann er vielleicht recht haben. Aber fragen Sie einmal die Vierhundert, was ihnen lieber ist, die schöne Gegend oder der gute Verdienst, u. s. w. es wird kein Zweifel sein, wie die Antwort lautet.“  
„Ich bin vollends Ihrer Ansicht.“ bemerkte Krag. „In diesem Augenblicke betrat Leutnant Rosenkrantz den Saal. An seinem erkannten Gesicht erkannte Krag, daß Hans Christian der jüngere nicht gesagt hatte, wer auf ihn wartete. Der Leutnant ging freudig überrascht auf den Ingenieur zu und begrüßte ihn. Er forderte seinen Gast auf, Platz zu nehmen, aber der Ingenieur blieb stehen.  
„Ich will Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen.“ sagte er. „Ich komme, gerade heraus gesagt in einer Geschäftsangelegenheit.“  
„Sagen Sie etwas dagegen, wenn mein Freund anwesend ist?“  
„Durchaus nicht. Wie Sie vielleicht gehört haben werden, Herr Baron, habe ich vor kurzer Zeit dem Herrn General noch einmal ein Angebot auf sein Gut gemacht.“

„Ich weiß, und ich war erstaunt, wie hoch das Gut geschätzt wurde.“  
„Es ist ja unlegbar einigermassen vernachlässigt.“  
„Das ist es. Eine Antwort auf mein Angebot habe ich jedoch bis jetzt nicht erhalten, und ich kann mir also wohl denken, daß der Herr General nicht verkaufen will.“  
„Nein, das will er nicht. Er fürchtet das Sinken von neuen Fabriken.“  
„Richtig. Aber nun kommt etwas dazu. Wir müssen das Gut des Herrn General haben, wir müssen. Die Fabrik ist zu klein, wir brauchen Platz, um zu erweitern. Sie ahnen gar nicht, was sich hier in dieser Gegend schaffen ließe, gewaltige Werte, Großindustrie.“  
„Das bezweifle ich gar nicht.“  
„Da der General nicht an mich verkaufen will, habe ich mich entschlossen, mich an Sie zu wenden, Herr Baron.“  
„Lieber Herr Stener, ich kann Ihnen das Gut doch noch viel wertvoller verkaufen.“  
„Ganz richtig, aber Sie könnten mir vielleicht beistehen, den General zu überreden. Entschuldigen Sie, daß ich so ohne Umschweife auf die Sache losgehe, aber hier, wo es sich um so große Werte handelt, bleibt mir nichts anderes übrig.“  
„Sie haben sicherlich dem Baron einen bestimmten Vorschlag zu machen.“ bemerkte Krag freundlich.  
„Ja, ich möchte dem Herrn Baron vorschlagen, in unsere Aktiengesellschaft einzutreten.“  
Rosenkrantz sah erstaunt auf.  
„Ich habe mich noch nie in meinem Leben mit Geschäften abgegeben.“ sagte er. „Ich habe keine Neigung von Spekulationen.“  
„Das ist auch gar nicht notwendig, denn dies ist gar keine Spekulation. Es ist nichts anderes dabei, als daß Sie einen Teil unserer Aktien kaufen, und Sie haben weiter keine Last davon, als den Gewinn einzufahren. Wir haben im letzten Jahre zwölf Prozent verteilt. Aber jetzt kommt die Hauptphase. Wir beide, Herr Baron, wir beide allein bilden ein Konsortium zum Ankauf von Zernagard. Sie sitzen auf dem Gut

Vertical text in the left margin: bens, Film, Preise, dacha) Öster, nde, er, unter können sich, 16. b. M., entgegen-stand, eisen, da i. E., EN, KATEN, POTZSCH, NITZ, STR.3, ätter, e, Aue, handlung, ge 80, alle Sorten am Lager, eutsche, tter, ch. 11. Juni, mit, Worto, Bestand in, Aufnahme, lereit, Holat, Stube, offe, Körper, wieweiche, aus, Markt, r!, e Mollerel, d. Produkt, on 9 Wto, orio frei, burg S., achnahme, men, obe, e, well zu, telmerti zu, ite 25 P., tten, mberditen, U. U. Frei, hli (23/24)